Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 4

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG, Kleiderfabrik, Zofingen

Raffinessen der Raffinerie

Wie es zuweilen um die Zusammenarbeit im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW oder Comecon) bestellt ist, zeigt eine Eskapade, die sich beim Bau der grössten ungarischen Raffinerie zugetragen haben soll. Unser Vorbehalt gilt der anonymen Quelle, aber hier ergeben sich aus dem Bericht selbst Ansatzpunkte zur Vermutung, dass es sich um zwei gutorientierte Personen handeln könnte.

Bei Szaszhalombatta, etwa 30 km südlich von Budapest an der Donau, entsteht unter Beteiligung einiger RGW-Mitgliedstaaten das grösste Kraftwerk und die bedeutendste Erdölraffinerie Ungarns. Die erste Kraftwerkstufe mit einer Leistung von 150 Megawatt hat den Betrieb Ende 1965 aufgenommen, und die Raffinerie, die 1966 weiter ausgebaut ist, verarbeitet sowjetisches Rohöl, das durch die Comecon-Pipeline aus Kuibischew herantransportiert wird.

Um die sowjetischen Erfahrungen beim Bau von Grossraffinerien zu nützen, hatten die zuständigen Behörden auf Anweisung des ungarischen Planungsamtes sämtliche technische Dokumentationen aus der UdSSR angefordert. Das Begehren stützte sich auf das ungarisch-sowjetische Abkommen über Zusammenarbeit in Wissenschaft und Technik sowie den RGW-Spezialisierungsempfehlungen. Die Sowjetunion kam denn auch dem ungarischen Wunsche unverzüglich nach, lieferte aber — wie man in Budapest entdecken musste — veraltete Unterlagen, die weit unter dem technischen Weltniveau lagen. Daraufhin beauftragte das zuständige Ministerium ohne Aufhebens das Budapester Projektierungsbüro für Erdölindustrie mit der Modernisierung der sowjetischen Dokumentation.

Nun aber beanstandete das Planungsamt dieses Vorgehen. Nach seiner Ansicht waren die sowjetischen Unterlagen an sich brauchbar und bedurften lediglich einiger Aenderungen. Es folgten längere Verhandlungen zwischen den verschiedenen Stellen, und schliesslich wurde eine dreissigköpfige Delegation in die UdSSR entsandt, um an Ort und Stelle bessere Dokumentationen auszusuchen. Die Ungarn wurden sehr freundlich empfangen und konnten alle in Frage kommenden Unterlagen frei besichtigen. In der modernen Raffinerie von Wolgograd (Stalingrad) fanden sie, was sie suchten. Nun aber wurde ihnen mit höflichem Bedauern bedeutet, dass ihnen die betreffenden Unterlagen nicht ausgehändigt werden könnten. Nach ihrer vierwöchigen Rundreise kehrte die Delegation unverrichteter Dinge nach Ungarn zurück.

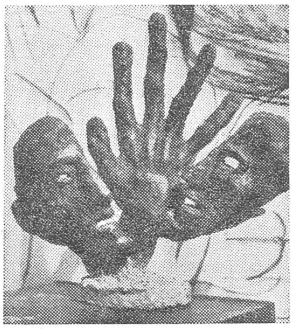
Nunmehr suchte das Planungsamt durch diplomatische Kanäle zu den gewünschten Dokumentationen zu kommen, aber auch das gelang nicht. Die einzige Aenderung nach zwei Monaten bestand darin, dass der Abteilungsleiter im Planungsamt, der die ganze Aktion gestartet hatte, einen andern Posten erhielt.

Da man sich in Budapest keiner Hoffnung mehr auf sowjetische Hilfe hingab, entsandte die Regierung mehrere Ingenieure des Projektierungsbüros für Erdölindustrie für einige Monate nach Westeuropa, um die dortigen Raffinerien zu besichtigen. Zwei Mitglieder der Delegation benützten ihren Aufenthalt, um im Ausland zu bleiben, einer in Holland und einer in der Bundesrepublik. Doch brachten ihre Kollegen genügend Erfahrungen nach Ungarn zurück um die technischen Unterlagen für die geplante Raffinerie selbst auszuarbeiten. Wie inzwischen zu erfahren war, soll das Budapester Projektierungsbüro tadellose und hochmoderne Anlagen projektiert haben.

Allerdings ergaben sich nach Inbetriebnahme der ersten Baustufe neue Schwierigkeiten, weil das sowjetische Erdöl nicht die vorgesehene chemische Zusammensetzung aufwies (zu hoher Schwefel- und Salzgehalt), so dass nachträgliche Aenderungen an den Anlagen nötig waren. Das ungarische Interesse an algerischem und iranischem Erdöl (siehe KB, Nr. 20, 1965, S. 6) soll unter anderem auf solche Gründe zurückzuführen sein.

Logisch!

Die Zeitschrift «Sowjetunion heute», herausgegeben von der UdSSR-Botschaft in Wien, veröffentlicht ein Interview mit dem international anerkannten sowjetischen Bildhauer Ernst Neiswestny. Einleitend wird noch festgehalten, dass sich sein «künstlerisches Schaffen durch starke Individualität auszeichnet und häufig im Mittelpunkt von Lob und Kritik stand». Das ist übrigens eine recht zurückhaltende Beschreibung der Tatsache, dass Neiswestny von Parteiseite heftig angefeindet wurde, weil sein Stil den Ansprüchen des sogenannten «sozialistischen Realismus» in keiner Weise entsprach.


«Atomexplosion». Ein Bronzefragment von Neiswestny

Aber sei dem wie es wolle. Jedenfalls wurde diesem seit Jahren berühmten und umstrittenen Künstler folgende Frage vorgelegt:

«Ich habe gehört, dass Sie kürzlich mit dem Orden ‚Roter Stern' ausgezeichnet wurden. Seit der Beendigung des Krieges sind aber 20 Jahre vergangen. Warum hat sich ihre Auszeichnung so verzögert?»

Und darauf hat Neiswestny, immer laut «Sowjetunion heute», folgende Antwort gegeben:

«Meine Frontkameraden hielten mich für tot. Während der Kriegsjahre erhielten meine Verwandten zweimal die Nachricht, dass ich gefallen sei.»

Fürwahr eine logische Begründung. Man wundert sich geradezu, dass die Redaktion der Zeitschrift nicht von selbst darauf gekommen ist. Oder ist sie es am Ende?

Dresden 1966

Auf Veranlassung des ostdeutschen Ministeriums für Bauwesen wird die durch den Krieg zu einem grossen Teil zerstörte Orangerie in Dresden jetzt abgerissen. Für den Wiederaufbau kulturhistorischer Bauten in Dresden, wie den Zwinger, die Hofkirche, das Albertinum und das Georgentor sind bisher 40 Millionen Mark aufgewendet worden. Wie der Dresdner Stadtbaudirektor Uhlig erklärte, sind an der neuen Fassade des Landhauses, das am 20. April eröffnet werden soll, durch Gipsverblühungen starke Verfärbungen eingetreten, so dass unter Umständen ein neuer Anstrich erforderlich wird.

Für das Jahr 1966 stehen für den Aufbau der Stadt Dresden 82 Millionen Mark zur Verfügung. Diese Mittel sollen in erster Linie auf die Komplexe Ernst-Thälmann-Strasse, Prager Strasse und einige Verkehrsbauten konzentriert werden. 1748 Wohnungen, 1122 davon im Zentrum der Stadt, sollen in diesem Jahr ganz und weitere 1240 zum Teil fertig werden.

Im ersten Quartal 1966 soll auch mit der Eröffnung des Ratskellers, der Plätze für 546 Gäste haben wird, der Wiederaufbau des Rathauses vollendet sein. Das Gewandhaus soll zum Jahresende als Hotel übergeben werden.

Arbeitsleistungen der Dresdner Bevölkerung im Rahmen des nationalen Aufbauwerkes sind mit etwas mehr als 13 Millionen Mark in den

Wiederaufbau eingeplant. Dabei gilt als zentraler Schwerpunkt die Gestaltung des Elbeufers auf der Neustädter Seite.

Mehr Technokraten

In Ostdeutschland ist die jüngste Regierungsumbildung rechtskräftig geworden. Sie bestätigt die Tendenz, den Ministerrat immer mehr zu einem blossen sozialökonomischen Vollzugsorgan zu machen.

Die eigentliche Regierungsgewalt konzentriert sich heute im Staatsrat, einem 23köpfigen Gremium unter Vorsitz von Walter Ulbricht.

Nach der jüngsten Regierungsumbildung dürfte sich der Ministerrat der «DDR» aus 49 Mitgliedern zusammensetzen, von denen mehr als die Hälfte mit wirtschaftlich-technischen Aufgaben betraut ist. In der Regel sind es jüngere Wirtschaftsfachleute, «sozialistische Manager» und «Technokraten», die an den Schalthebeln der Planwirtschaftsbürokratie stehen — Männer wie der 45jährige Gerhard Schürer, der sich mit zäher Energie vom Schlosser zum Planungsexperten heraufarbeitete, bis er jetzt zum Nachfolger des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Planungschefs Erich Apel berufen wurde. Die politischen Schlüsselressorts für Inneres, Staatssicherheit, Justiz, Auswärtiges, Verteidigung, Finanzen, Volksbildung und Kultur halten freilich auch weiterhin absolut linientreue Kommunisten in ihren Händen, «bewährte» Apparatschiks und Altkommunisten, denn hier wiegt politische Zuverlässigkeit noch immer schwerer als fachliche Qualität.

Indifferente Ungarn

Die Ungarn wurden von ihrem Parteiorgan «Nepszabadsag» zur Rede gestellt. Angeblich bekundeten sie Abneigung dagegen, durch Aeusserungen oder Vermittlung einzugreifen, wenn «die allgemeine Ordnung gestört» oder gegen das Regime gerichtete politische Ansichten vorgebracht werden.

In der «Nepszabadsag»-Ausgabe vom 16. Januar schreibt Jozsef Solyom, dass Angeber und Schreier sich überall nur allzuleicht durchsetzen könnten.

Er beschreibt eine Beobachtung, die er kürzlich in einem Filmtheater machen konnte, als eine Gruppe von Buben zu pfeifen anfing und mit den Füssen laut auf den Boden stampfte, wodurch die Filmvorführung erheblich gestört wurde. Keiner aber versuchte, sie zur Ruhe zu ermahnen. «Die Erwachsenen wurden um den Genuss des Stückes gebracht. Es waren auch genügend Erwachsene in dem Filmtheater, deren Pflicht es gewesen wäre, die Ordnung wieder herzustellen: Lehrer, die die Kinder begleiteten, der Kassierer und der Manager.»

Das Gleiche ereignet sich bei Sportveranstaltungen, in Restaurants, in Zügen. «Es gibt immer ein oder zwei angeberische, zänkische Personen... sie werden häufig bei ihrem Tun vom Strassenbahnschaffner, Kellner oder von sonstigen Aufsichtspersonen beobachtet, deren Pflicht es wäre, sie einfach abzukanzeln.»

Dann gibt es auch die «politisch destruktiven Menschen», fährt Solyom fort. Er berichtet von einer Bahnfahrt. Das Abteil war mit sechs Personen besetzt. Sie kamen in eine Unterhaltung, und ein «älterer Mann mit Schnurrbart, der am Fenster sass, schimpfte auf das Regime». Die übrigen Passagiere brachen ihre Unterhaltung daraufhin ab; aber erst als der alte Mann ausgestiegen war, meinte einer der Passagiere «was für ein verrückter, widerlicher Kerl».

Die anderen Passagiere stimmten ihm zu, aber keiner hatte den Versuch unternommen, mit dem alten Mann zu disputieren, obwohl «seine unglaublichen Beschimpfungen sie alle in ihrer politischen Ueberzeugung beleidigt hatten».

Sogar Mitglieder der Partei versagen oft, wenn es um ihre Pflicht geht, «beherzt zu diskutieren und die richtige Einstellung zu den Dingen zu erklären», meinte Solyom.

Er schildert einen solchen Fall. Ein Parteimitglied wurde gefragt: «Warum haben Sie nicht Ihre Meinung klargelegt, warum haben Sie die unrichtigen Ansichten nicht widerlegt, Sie, ein Parteimitglied?» «Man hat mich ja nicht gefragt», erwiderte der Parteimann, «warum sollte ich mich also einmischen? Und überhaupt gilt ein altes Sprichwort: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.»

Solyom erklärt diese Abneigung der Bevölkerung, sich bei solchen Anlässen frei zu äussern, als einen «Mangel an Courage». Nach zwei Jahrzehnten unter der Herrschaft eines Regimes, das die «freie Meinungsäusserung» zum gefährlichen Unterfangen machte, kann es aber wohl kaum überraschen, dass die Ungarn zu der Ansicht gelangten: «Schweigen ist Gold».

Kein Killer-Instinkt

In der Pekinger Spinnerei «Kuanghua» mussten junge Männer von ihrem Milizinstruktor ermahnt werden, weil sie den beim Gewehrdrill erforderlichen Ruf «Töte, töte, töte» ohne genügende Echtheit des Gefühls ausstiessen.

Die Pekinger «Volkszeitung», welche ihrer Leserschaft den Fall unterbreitet, weist darauf hin, dass es den Jungarbeitern eingestandenermassen an Klassenbewusstsein und Klassenhass gefehlt habe. «Der Gedanke an den Feind war uns nicht gegenwärtig genug», erklärten einige von ihnen bei der Befragung. «Wir führten unsern Drill mechanisch aus, was zur Folge hatte, dass unser Ruf ‚Töte, töte, töte' nicht die volle Ueberzeugungskraft hatte.» Wie die Pekinger Zeitung weiter ausführt, konnte das Ungenügen durch intensives Studium der Werke von Mao Tse-tung und durch detaillierte Erläuterungen über die Verbrechen des amerikanischen Imperialismus korrigiert werden. Seither werden die Bajonettübungen im betreffenden Unternehmen mit grösserem Eifer durchgeführt, und der Instruktor erklärte sich von der nunmehr erreichten Intensität der «Töte»-Rufe befriedigt.

Emmanuel John Hevi

Schwarzer Student im Roten China

Uebersetzung aus dem Englischen.
160 Seiten, farbiger Umschlag Fr. 13.20.
Bestellung in jeder Buchhandlung.

Das kommunistische China aus der Sicht eines ausländischen Studenten. Ein Afrikaner aus Ghana berichtet über seine Erfahrungen nach einem längeren Studium in Peking. Die grossen Zeitungen Amerikas und Grossbritanniens haben diesem Buch lobende Besprechungen gewidmet.

In Kürze

Einen objektiv gehaltenen Beitrag über schweizerische Hochschulprobleme veröffentlichte die deutschsprachige Bukarester Zeitung «Neuer Weg».

Wo Kenner von Käse sprechen, meinen sie Roth-Käse mit dem feinen, milden Aroma.